

Klaus Neumann

Das *Journal of Refugee Studies*. Ein Beitrag zur Geschichte eines Forschungsfeldes

Abstract

Das *Journal of Refugee Studies* (*JRS*) ist die wichtigste internationale Fachzeitschrift im Bereich der Flüchtlingsforschung. Seine Gründung im Jahr 1988 trug maßgeblich zur Konsolidierung der Flüchtlingsforschung als eigenständiges Forschungsfeld bei. In diesem Aufsatz reflektiere ich die 29jährige Geschichte des *JRS*. Ich interessiere mich insbesondere für den Anspruch des *JRS*, fächerübergreifend zu sein, für seine Reputation als Forum für politikrelevante, angewandte Forschung und für die Rolle, die Flüchtlingen in der Zeitschrift eingeräumt wurde. Ausgehend von der Überlegung, dass heute im *JRS* in erster Linie über Flüchtlinge geschrieben wird, schlage ich vor, ein Experiment aus den Anfangsjahren des *JRS* zu wiederholen und Flüchtlinge (wieder) selbst zu Wort kommen zu lassen. Ausgehend von meiner Lektüre der letzten 29 Jahrgänge des *JRS* gebe ich der Hoffnung Ausdruck, dass in einer neugegründeten Fachzeitschrift wie der *Z'Flucht* theoretisch ambitionierten Aufsätzen, deren Erkenntnisse auf einer breiten empirischen Basis beruhen, gebührend Platz eingeräumt wird, und dass AutorInnen zu einer rigoros selbstkritischen Herangehensweise an ihre Themen ermutigt werden.

Schlagnorte: *Journal of Refugee Studies*, Flüchtlingsforschung

The Journal of Refugee Studies: A Contribution to the History of a Field

Abstract

The *Journal of Refugee Studies* is the most important international academic journal in the field of refugee studies/forced migration studies. Its establishment in 1988 helped to consolidate refugee studies as a distinct field of study. In this article, I reflect on the 29-year history of that journal, focusing on its interdisciplinary reach, its role as a forum for applied research, and its attempt to feature the voices of refugees. I argue that the journal has published the outcomes of research about refugees (rather than research conducted by or done in collaboration

with refugees), and suggest that it would be worth repeating the founding editor's experiment to let refugees speak about – and conceptualise and theorise – their experience. I suggest that a new journal such as *Z'Flucht* may want to privilege the publication of articles that are ambitious in their scope. It could also learn from one of the strengths of the *Journal of Refugee Studies* and encourage authors to reflect on their practice as researchers and writers.

Keywords: *Journal of Refugee Studies*, refugee studies, forced migration studies

1. Einleitung

Als ein international anerkanntes interdisziplinäres Forschungsfeld – mit seinen eigenen Forschungsinstituten, Kongressen, Graduiertenprogrammen, Buchreihen und Zeitschriften – gibt es die Flüchtlingsforschung seit den 1980er Jahren (Black 2001: 59–60; Chatty/Marfleet 2013: 1; Kleist 2015: 151). Besonders wichtig für die Konsolidierung dieses Feldes war die Gründung des *Journal of Refugee Studies* (*JRS*) im Jahr 1988. Die Gründung der *Z'Flucht* bietet eine Gelegenheit, die Geschichte des *JRS* zu reflektieren und dadurch den Wandel des Forschungsfeldes Refugee Studies in den letzten knapp drei Jahrzehnten zu beleuchten.

Bei dieser Geschichte ist es wichtig im Auge zu behalten, dass sich auch das *JRS* in ein bereits bestehendes Forschungsumfeld einfügte. Sozial-, Geistes- und RechtswissenschaftlerInnen, die sich ausgiebig mit Flüchtlingsfragen beschäftigten, gab es schon lange vor der Gründung des *JRS* (Skran/Daughtry 2007). Schon in den 1930er, 1940er und 1950er Jahren erschienen wichtige Gesamtdarstellungen zur Flüchtlingsproblematik, die zum Teil auch heute noch lesenswert sind (u.a. Simpson 1940; Vernant 1953; Stoessinger 1956; Proudfoot 1957). Disziplinär ausgerichtete Fachzeitschriften, insbesondere in der Rechtswissenschaft, der Politologie, der Soziologie und der Ethnologie, waren durchaus an Flüchtlingsfragen interessiert; bereits 1939 gab der amerikanische Erziehungssoziologe Francis J. Brown eine Ausgabe der *Annals of the American Academy for Political and Social Science* zum Thema Flüchtlinge heraus. Interdisziplinäre Zeitschriften, die sich dem Studium der Migration verschrieben hatten, veröffentlichten Aufsätze, in denen es nicht so sehr allgemein um MigrantInnen als vielmehr speziell um Flüchtlinge ging. Hier sind zu nennen insbesondere *Migration* (seit 1961; 1963 umbenannt in *International Migration*) und die *International Migration Review* (seit 1966), die 1981 ein wegweisendes Doppelheft unter dem Titel »Refugees Today« veröffentlichte, aber auch das *Journal of Ethnic and Migration Studies* (seit 1971) und *Ethnic and Racial Studies* (seit 1978).

Streng genommen ist das *JRS* nicht die älteste Fachzeitschrift, die sich dem Thema Flüchtlinge verschrieben hat. Die erste Ausgabe der kanadischen Zeitschrift *Refuge* erschien – mitsamt einem Vorwort des damaligen Premierministers Pierre Trudeau – bereits 1981. Doch zu diesem Zeitpunkt war *Refuge* noch keine wissenschaftliche Fachzeitschrift, sondern vielmehr ein Informationsbulletin. Anders als das *JRS* hatte *Refuge* ursprünglich auch nicht den Anspruch, ein internationales Publikum zu erreichen. Nur der Untertitel – *Le bulletin d'actualités canadien sur les réfugiés* – versprach, dass sich diese anfangs sogar sechsmal im Jahr erscheinende Zeitschrift mit Flüchtlingen beschäftigen würde; der Titel *Refuge* (laut Schriftleiter »un lieu où l'on se retire pour échapper à un danger ou pour se mettre en sûreté« (*Refuge* 1981: 1)) bezog sich auf einen ganz bestimmten Zufluchtsort, Kanada. Der *Refugee Survey Quarterly* (*RSQ*), der 1982 unter dem Titel *Refugee Abstracts* ins Leben gerufen wurde, war ebenfalls ursprünglich keine wissenschaftliche Zeitschrift, sondern ein vom Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) finanziertes Organ, das der Verbreitung relevanter Materialien dienen sollte.¹ Inzwischen haben sich im englischsprachigen Raum neben *JRS*, *RSQ* und *Refuge* andere Zeitschriften etabliert, die hauptsächlich wissenschaftliche Aufsätze zum Thema Flüchtlinge veröffentlichen. Die wichtigste und international angesehenste ist das *International Journal of Refugee Law* (das nur ein Jahr nach dem *JRS* 1989 gegründet wurde); in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat außerdem das *Journal of Immigrant and Refugee Studies* (seit 2002).

Im Folgenden will ich mich auf vier Aspekte konzentrieren. Erstens reflektiere ich über das übergreifende Thema des *JRS*. Hierbei beziehe ich mich sowohl auf Äußerungen seiner Herausgeber als auch auf den tatsächlichen Inhalt der Zeitschrift. Zweitens gehe ich der Frage nach, inwieweit das *JRS* disziplinübergreifend war und ist. Drittens diskutiere ich den Vorwurf, den KritikerInnen gegenüber der im *JRS* repräsentierten Flüchtlingsforschung wohl am häufigsten vortragen, nämlich dass es sich dabei in erster Linie um angewandte, politikrele-

1 *Refugee Abstracts* bzw. der *RSQ* wandelte sich von einem vom International Refugee Integration Resource Center herausgegebenen Mitteilungsblatt, in der die Texte internationaler Vereinbarungen, Literaturlisten und Tagungsberichte veröffentlicht wurden, zu einer konventionellen Fachzeitschrift. Diese Metamorphose ging schrittweise und nur sehr langsam vor sich. Selbst als der *RSQ* Ende der 1990er Jahre die ersten wissenschaftlichen Aufsätze veröffentlichte (bezeichnenderweise zur gleichen Zeit, als der UNHCR begann, wissenschaftliche Aufsätze unter dem Titel *New Issues in Refugee Research* zu veröffentlichen), geschah dies in der Rubrik ›Reports‹. 2002 wurde dann eine Rubrik ›Articles‹ geschaffen, doch anfangs veröffentlichte der *RSQ* nur Aufsätze zu Themenschwerpunkten. Die erste offene Ausgabe des *RSQ* erschien erst 2011.

vante Forschung handelt. Schließlich widme ich mich der Frage, inwieweit Flüchtlinge selbst im *JRS* zu Wort gekommen sind.

2. Refugee Studies als Forschungsfeld

Die erste Ausgabe des *JRS* enthielt einen einführenden Artikel des Herausgebers Roger Zetter, der vorher im Bereich der Development Studies gearbeitet hatte und dessen Forschung sich mit griechisch-zypriotischen Flüchtlingen beschäftigte. Er hob hervor, dass es dem *JRS* nicht nur um Flüchtlinge im Sinne des Artikels 1 der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 gehe, sondern dass »refugees« auch »displaced persons« oder »asylum seekers« sein könnten (Zetter 1988: 5). Der Flüchtlingsbegriff der Gründer des *JRS* entspricht am ehesten dem Konzept der »persons of concern« des UNHCR (siehe Crisp 2009). Zwar wollte Zetter Menschen, die in erster Linie aus freien Stücken MigrantInnen wurden, ausgeklammert wissen, doch war nie ganz klar, wie die Redaktion des *JRS* systematisch zwischen Flüchtlingen und Nicht-Flüchtlingen unterscheiden wollte.

Laut Zetter war es das eigentliche Anliegen der Zeitschrift »to explore the rich research agenda established by the label ›refugee««. In der Folgezeit veröffentlichte Zetter selbst zwei Aufsätze, die sich explizit mit dem »label ›refugee«« auseinandersetzten (Zetter 1991; 2007); der erste avancierte zu einem der am häufigsten zitierten Aufsätze der englischsprachigen Flüchtlingsforschung. Wie sich in den nächsten Jahren zeigen sollte, deckten die Aufsätze, die im *JRS* publiziert wurden, in der Tat das gesamte Spektrum derjenigen ab, die sich auf der Flucht befinden oder befanden. Eine Durchsicht der letzten 29 Jahre des *JRS* zeigt aber auch, dass die Zeitschrift bestimmte Themenbereiche bevorzugte und andere außen vor ließ. Das hat zum Teil mit der Sprachkompetenz ihrer AutorInnen zu tun. So widmen sich unter den mehr als 600 bislang im *JRS* erschienenen Aufsätzen nur vier ausschließlich der Flüchtlingsproblematik in Deutschland (Wong 1991; Bosswick 2000; Holian 2012; Hinger et al. 2016).² Zum Teil ist die Schwerpunktbildung eine Konsequenz der politischen Ökonomie des Wissenschaftsbetriebes; unter den 136 in den letzten fünf Jahrgängen (2012 bis 2016) veröffentlichten

2 Daraus ließe sich ein Argument für eine eigene deutschsprachige Zeitschrift ableiten; die relativ geringe Aufmerksamkeit, die der Flüchtlingsproblematik in Deutschland (und Österreich) im *JRS* geschenkt wurde, legt aber auch nahe, dass sich deutschsprachige ForscherInnen – z.B. im Vergleich mit ihren KollegInnen in den skandinavischen Ländern – mit der Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse auf Englisch bislang eher schwertaten. Abgesehen von den hier erwähnten vier Aufsätzen erschien im *JRS* auch ein Text, den die Herausgeber nicht als »Article« sondern als »Research Note« klassifizierten (Anderson 2001).

Aufsätzen beschäftigen sich vier mit dem Thema unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in westlichen Ländern und elf mit Refugee Resettlement in Australien, aber kein einziger mit Binnenvertriebenen in Kolumbien.³ Im Vergleich zur Zahl der vom UNHCR registrierten Konventionsflüchtlinge, Binnenvertriebenen und AsylbewerberInnen erscheinen im *JRS* ungleich mehr Aufsätze zu Europa, Nordamerika und Australien als zu Asien, Afrika und Lateinamerika sowie mehr zu AsylbewerberInnen als zu Konventionsflüchtlingen.⁴

Das *JRS* hatte nicht nur den Anspruch, die Flüchtlingskategorie kritisch unter die Lupe zu nehmen, sondern auch, neue Begriffe auszuprobieren oder die Bezeichnung ›Flüchtling‹ neu zu definieren. Letzterem ist die Zeitschrift allerdings kaum gerecht geworden. Das wäre auch nur dann möglich gewesen, wenn man nicht gleichzeitig auf der Möglichkeit einer strikten Unterscheidung zwischen Flüchtlingen und anderen MigrantInnen bestanden hätte. Die Frage, ob eine solche Unterscheidung sinnvoll ist, wurde neu diskutiert, als der Begriff ›Refugee Studies‹ selbst zur Debatte stand. Mitte der 1990er Jahre kam der Begriff ›Forced Migration Studies‹ als Alternative oder als Ergänzung zu ›Refugee Studies‹ auf. Im Jahr 1994 gründeten AkademikerInnen, die in der Flüchtlingsforschung tätig waren, ihre erste Berufsorganisation; bezeichnenderweise hieß sie International Association for the Study of Forced Migration – das Wort ›refugees‹ tauchte im Namen nicht auf. Zwei Jahre später brachte der Berghahn-Verlag den ersten Band seiner neuen Reihe *Refugee and Forced Migration Studies* heraus.

Die Frage, ob ›Forced Migration Studies‹ ›Refugee Studies‹ ersetzen sollte, wurde auch im *JRS* über Jahre hinweg intensiv und kontrovers diskutiert (siehe u.a. Hathaway 2007; Chimni 2009; Van Hear 2012). Die Tatsache, dass das *JRS* seinen Namen nicht änderte, kann als Indiz dafür angesehen werden, dass letztendlich ›Forced Migration Studies‹ zwar als brauchbarer Oberbegriff akzeptiert wurde, dass die HerausgeberInnen der Zeitschrift aber die 1988 von ihnen kreierte

3 Unter den 63,91 Millionen »persons of concern«, die der UNHCR am 31. Dezember 2015 zählte, waren nur 57.594 Personen in Australien, aber 6.941.212 Personen in Kolumbien; der UNHCR zählte zum gleichen Zeitpunkt insgesamt 98.400 unbegleitete oder von ihren Eltern getrennte minderjährige Asylsuchende (UNHCR 2017; 2016: 44).

4 Zur Verdeutlichung hier weitere Zahlen: Von den 63,91 Millionen »persons of concern« unter dem UNHCR am 31. Dezember 2015 befanden sich ein knappes Drittel in Afrika, knapp die Hälfte in Asien und knapp ein Zehntel in Europa, Nordamerika und Australien. Am 31. Dezember 2010 erfasste der UNHCR knapp 34 Millionen »persons of concern«, von denen sich fast ein Drittel in Afrika, knapp die Hälfte in Asien und etwas mehr als ein Zehntel in Europa, Nordamerika und Australien aufhielten (UNHCR 2016: 60; 2011: 21). Zwischen März 2012 (Jahrgang 25, Nummer 1) und Dezember 2016 (Jahrgang 29, Nummer 4) erschienen im *JRS* insgesamt 50 Aufsätze, die sich ausschließlich mit »persons of concern« in Afrika oder Asien beschäftigten, aber 51 Aufsätze, in denen es um »persons of concern« in Europa, den USA, Kanada oder Australien ging.

und besetzte Nische nicht aufgeben wollten. HerausgeberInnen und AutorInnen der Zeitschrift benutzten aber zunehmend den Begriff ›forced migration‹, wenn sie auf das vom *JRS* beackerte Forschungsfeld verweisen wollten.⁵

Forschungsprojekte werden bisweilen mit der Begründung gerechtfertigt, dass ihren Gegenständen bislang nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Doch selbst 1988 wäre es verwegen gewesen zu behaupten, dass die Wissenschaft Flüchtlinge zu wenig beachten würde. Heute könnte man sogar den entgegengesetzten Schluss ziehen: Seit vielen Jahren sind Flüchtlingsfragen ein vergleichsweise beliebtes Thema für JuristenInnen, Sozial- und GeisteswissenschaftlerInnen und MedizinerInnen. Einige Flüchtlingsgruppen erfahren eher ein Zuviel, als ein Zuwenig an akademischer Zuwendung. Beispielsweise konnten (bis Mitte des Jahres 2016) 1.451 Veröffentlichungen und unveröffentlichte Magister- und Doktorarbeiten allein zum Thema ›Resettlement von Flüchtlingen in Australien‹ gezählt werden (Neumann 2016). Mehr als die Hälfte dieser Texte stammen aus den letzten zehn Jahren. Fast zehn Prozent aller Texte beschäftigen sich mit Flüchtlingen aus dem Südsudan, obwohl der Anteil von Menschen sudanesischer Abstammung nicht nur an der australischen Gesamtbevölkerung, sondern auch unter den im Nachkriegsaustralien angesiedelten Flüchtlingen sehr gering ist. Flüchtlinge, die aufgrund ihrer Herkunft als besonders benachteiligt gelten, teilen hier das Schicksal anderer marginalisierter und einfach identifizierbarer Bevölkerungsgruppen (wie z.B. Obdachlose), deren Angehörige scheinbar nicht für sich selbst sprechen können und die Gegenstand staatlicher *und* wissenschaftlicher Observation werden.

3. Eine fächerübergreifende Zeitschrift?

In der Einleitung der ersten Ausgabe des *JRS* skizzierte Zetter die Absichten, die mit der Gründung der Zeitschrift verbunden waren. Sie sollte erstens dazu dienen, ein sich herausbildendes Forschungsfeld zu konsolidieren und es von der Peripherie ins Zentrum des akademischen Betriebs zu rücken. Zweitens erhoffte sich Zetter eine Vertiefung theoretischer Erkenntnisse. Als Beispiele theoretischer Arbeiten, die die neue Zeitschrift zu veröffentlichen hoffte, nannte er:

»exploring the many characteristics of rapid social change; revealing the complexity of host-migrant interrelationships; analysing the disjunctive and paradoxical patterns of responses and behaviours in individuals and groups afflicted by refugee status; tackling the prodigious

5 Zum Beispiel 2012 verwies der damalige (und derzeitige) *JRS*-Herausgeber Khalid Koser (2012: 1) auf die Hingabe seiner Mitherausgeberin »to the journal and to the field of forced migration«.

agenda of public policy and legal matters; and addressing important philosophical questions on equity, on distributive and procedural justice, on rights and blameworthiness.« (Zetter 1988: 2)

Drittens schließlich sollte das *JRS* einen multidisziplinären Zugang fördern, denn: » A much more closely integrated application of the theories and methods of social, political and medical sciences is required« (Zetter 1988: 2).

Zetters Beispiele möglicher theoretischer Arbeiten legen nahe, dass er abgesehen von der Medizin sechs Disziplinen im Auge hatte: Ethnologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Sozialpsychologie, Rechtswissenschaft und Philosophie. In der relevanten englischsprachigen Literatur waren HistorikerInnen und GeographInnen bis dahin kaum in Erscheinung getreten; insofern war es nicht überraschend, dass Zetter ihre Disziplinen oder Fragestellungen nicht erwähnte.⁶ DemographInnen und ÖkonomInnen hingegen hatten einen wesentlichen Beitrag zur Migrationsforschung geleistet und deshalb ist die Tatsache, dass Zetter ihren möglichen Beitrag nicht berücksichtigte, beachtenswert. Es fehlten auch die Medien-, Literatur- und Kulturwissenschaften, die, so hätte man annehmen können, gerade für Zetter von Interesse gewesen wären, da sich seine eigenen Beiträge zur Flüchtlingsforschung vor allem mit Fragen der Benennung bestimmter Menschen als Flüchtlinge beschäftigten.

Wie sieht es nun tatsächlich mit dem Anspruch des *JRS* aus, die Flüchtlingsforschung disziplinübergreifend abzudecken? Die erste Ausgabe der Zeitschrift enthielt abgesehen von Zetters Beitrag drei Aufsätze, die das angestrebte Spektrum der neuen Zeitschrift repräsentierten: einen Aufsatz des Philosophen Howard Adelman (1988) über den Unterschied zwischen Asyl und Zuflucht, einen Artikel des Ethnologen Nicholas Tapp (1988) über die Hmong und einen Beitrag des Soziologen Robert L. Bach (1988) über die Ansiedlung indochinesischer Flüchtlinge in den Vereinigten Staaten. Ethnologie und Soziologie waren auch in der Folge prominent vertreten, während vielversprechende Ansätze in den Geisteswissenschaften, einschließlich der Philosophie, kaum Eingang in die Zeitschrift fanden. Trotz der beinahe zeitgleichen Gründung des *International Journal of Refugee Law* veröffentlichte das *JRS* auch Aufsätze aus dem Bereich der Rechtswissenschaften. In den letzten Jahren haben HistorikerInnen (mit Recht) beklagt, dass die Flüchtlingsforschung oft ohne eine fundierte historische Perspektive auskommt (z.B. Marfleet 2007); es ist aber anzuerkennen, dass das *JRS* vor allem un-

6 Das soll nicht heißen, dass historische Fragestellungen keine Beachtung fanden. Hier sind insbesondere die Arbeiten der Politikwissenschaftlerin Louise Holborn zu nennen, die eine Geschichte der International Refugee Organization sowie eine Geschichte der ersten 25 Jahre des UNHCR schrieb (Holborn 1956; 1975).

ter Zetter eine Vielzahl historischer Themen abdeckte. Insgesamt hat das *JRS* mit den Jahren eher mehr als weniger Fachrichtungen angezogen (siehe auch Zetter 2000: 351–352). Das zunehmende Interesse an Flüchtlingen als Opfer traumatischer Erfahrungen (z.B. Fassin/d'Halluin 2007) schlug sich in der Tatsache nieder, dass die Zahl der Beiträge von PsychologInnen und PsychiaterInnen, die in den Anfangsjahren so gut wie gar nicht im *JRS* vertreten waren, zunahm.

4. Praxisorientierte Forschung

Zetter (1988: 3–4) hatte sich von der Gründung des *JRS* erhofft, dass sie akademischer Auftragsarbeit für Regierungen und internationale Organisationen einen unabhängigen wissenschaftlichen Standpunkt entgegensetzen würde. Doch trat das Gegenteil ein, denn das *JRS* wurde auch zu einem wichtigen Forum für die Ergebnisse politikrelevanter Auftragsforschung. Die Auseinandersetzung um die Politikrelevanz der Flüchtlingsforschung fand sowohl auf den Seiten des *JRS* (z.B. Bakewell 2008) als auch außerhalb (z.B. Scalettari 2007) statt und war oft der Gegenstand von Diskussionen auf Fachtagungen. Hier ging es nicht so sehr darum, dass FlüchtlingsforscherInnen häufig für internationale Organisationen (vor allem den UNHCR), Hilfsorganisationen und Regierungen tätig sind. Es stellte sich vielmehr die Frage, inwieweit solche Tätigkeiten die Forschungsergebnisse beeinflussen und ob allgemein das Bemühen der Flüchtlingsforschung, praxisorientiert zu sein, sie in gewisser Weise kompromittierte.

Die im *JRS* publizierenden WissenschaftlerInnen mögen nicht imstande sein, sich über eine Definition des Begriffs ›refugee‹ zu einigen. Sie mögen auch die Arbeit des UNHCR ganz unterschiedlich bewerten. Aber sie sind sich in der Regel einig, dass die materielle, soziale und rechtliche Lage von Flüchtlingen (wer auch immer diese seien) verbessert werden muss, dass Fluchtursachen bearbeitet werden müssen und dass die Forschung bei der Bewältigung dieser Aufgaben gefragt ist (siehe z.B. Stein 1981a; Turton 2003); nur wenn es um die Strategien geht, mit deren Hilfe Flüchtlinge bessergestellt werden können, gehen die Meinungen weit auseinander. In der Regel bleibt diese Grundhaltung ungesagt. Doch sie zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des *JRS*. Noch nie hat das *JRS* zum Beispiel einen Aufsatz veröffentlicht, dessen AutorInnen fordern, dass Staaten besser daran täten, Asylsuchende generell abzuweisen und sie nach australischem Muster zu Abschreckungszwecken in Strafkolonien zu konzentrieren. Ich vermute, die Zeitschrift wird einen solchen Aufsatz auch in der voraussehbaren Zukunft nicht veröffentlichen. Hier hält der Konsens einer von ihrem An-

spruch her engagierten Wissenschaftsgemeinde. Kontrovers werden dagegen die Rolle staatlicher Institutionen und internationaler Organisationen diskutiert, d.h. derjenigen, die nicht nur beanspruchen, für die Verbesserung der Lage von Flüchtlingen zuständig zu sein, sondern auch einen Großteil der Flüchtlingsforschung finanzieren.

5. Refugee Voices

In der Vorgeschichte der Flüchtlingsforschung als eigenständiges Forschungsfeld nimmt der intellektuelle Beitrag von Flüchtlingen einen wichtigen Platz ein. Unter den ersten WissenschaftlerInnen, die über die Flüchtlingsproblematik schrieben, waren Menschen, die aus dem vom nationalsozialistischen Deutschland beherrschten Europa geflohen waren. Louise Holborn zum Beispiel (siehe Fußnote 6) war 1934 in die Vereinigten Staaten emigriert. Einige dieser im Exil wissenschaftlich tätigen Frauen und Männer schrieben über ihre eigenen Erfahrungen, auch in akademischen Zeitschriften. Der Wirtschaftswissenschaftler Eduard Heimann etwa, der 1933 in die USA geflohen war und an der New School lehrte, veröffentlichte 1939 einen Aufsatz in der bereits erwähnten Ausgabe der *Annals of the American Academy of Political and Social Science* (Heimann 1939). Einen ähnlichen Beitrag verfasste die heute bekannteste und einflussreichste Theoretikerin der Flüchtlingsforschung vor 1983: 1943 veröffentlichte Hannah Arendt (1943) in der Zeitschrift *Menorah* den Aufsatz »We Refugees«. Arendt hatte Deutschland 1933 verlassen und war acht Jahre später in die USA gelangt. Ihr Hauptwerk *The Origins of Totalitarianism* (Arendt 1951), in der sie sich u.a. mit dem Rechtsanspruch rechtloser (da staatenloser) Flüchtlinge beschäftigte, beeinflusste Generationen von PolitikwissenschaftlerInnen und PhilosophInnen. Einer der einflussreichsten KommentatorInnen und GestalterInnen des internationalen Asylrechts, der Jurist Paul Weis, stammte ursprünglich aus Wien und war 1939 nach Großbritannien geflohen. John Stoessinger, der Autor von *The Refugee and the World Community* (Stoessinger 1956) und einer Autobiografie, in der er u.a. über seine Fluchterfahrungen schrieb (Stoessinger 2014), floh 1939 aus Österreich und gelangte über die Tschechoslowakei und Schanghai in die USA.

Nicht alle dieser für die Anfänge der Flüchtlingsforschung bedeutenden EmigrantInnen flohen vor den Nationalsozialisten. Eugene Kulischer, ein Demograph, der den Begriff »displaced person« prägte und zwei wichtige Werke zur Zwangsmigration während und infolge des Zweiten Weltkriegs schrieb (Kulischer 1943; 1948), war ursprünglich ein russischer Flüchtling, der 1920 nach Deutschland

floh. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten fand er auf dem Umweg über Dänemark, Frankreich, Spanien und Portugal in den USA Zuflucht. Egon Kunz, der Autor mehrerer Bücher über Flüchtlinge in Australien und einiger international einflussreicher Aufsätze (insbesondere Kunz 1973; 1981), floh 1948 aus Ungarn, nachdem die Kommunisten dort die Macht ergriffen hatten, und reiste ein Jahr später mithilfe der International Refugee Organization von Deutschland nach Australien aus. Diese Liste ließe sich fortsetzen. Auch in den Anfängen der deutschsprachigen Flüchtlingsforschung spielten Menschen mit Flucht- oder Emigrationserfahrungen eine Rolle. Claudio Kazys Cirtautas, der Autor des später auch ins Englische übersetzten Buches *Porträt des Heimatlosen* (Cirtautas 1950), kam ursprünglich aus Litauen; der Völkerrechtler Otto Kimminich, der wichtigste Repräsentant der bundesdeutschen Flüchtlingsforschung in den 1960er und 1970er Jahren, war ein Sudetendeutscher, der infolge der Beneš-Dekrete aus der Tschechoslowakei ausgewiesen worden war.⁷

In der Generation der ForscherInnen, die in den 1980er Jahren Refugee Studies etablierten, waren Flüchtlinge kaum vertreten. Und doch war es dem *JRS* ein großes Anliegen, Flüchtlinge selbst zu Wort kommen zu lassen. Das hatte zum einen damit zu tun, dass in den 1970er und 1980er Jahren Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen versuchten, Mitgliedern von benachteiligten sozialen Gruppen Gehör zu verschaffen. Zum anderen lag es daran, dass in der Flüchtlingsforschung EthnologInnen, deren Disziplin zunehmend Wert auf die angemessene Repräsentation ihrer Forschungssubjekte legte, eine relative große Rolle spielten. Das *JRS* hatte deshalb eine eigene Sektion Refugee Voices, der in der ersten Ausgabe der Zeitschrift eine programmatische Aussage vorangestellt wurde, in der es u.a. hieß:

»JRS intends to publish, as frequently as possible, a section devoted to refugees speaking directly about their experiences. Whilst the format will vary according to contexts, sources and translation requirements, we seek personal accounts, expressions and interpretations of refugee identity.« (Jonas 1988: 74)

Doch sofern es einen solchen Aufruf bereits vor der Veröffentlichung der ersten Ausgabe des *JRS* gegeben hatte, war er ohne Ergebnis verhallt, denn der erste in der Sektion veröffentlichte Beitrag war ein Nachdruck eines Artikels der Journalistin Maggie Jonas über den somalischen Schriftsteller (und Flüchtling) Nuruddin Farah, der vorher im *New African Magazine* erschienen war.⁸ Zwar kommt

7 Zur Rolle Kimminichs als Vertreter von Vertriebeneninteressen *und* als jemanden, der sich als Verfechter von internationalen Menschenrechten (einschließlich des Rechts auf Asyl) verstand, siehe Wildenthal (2012: 105–131).

8 In der dritten Ausgabe des *JRS* wurde sogar ein autobiographischer Aufsatz veröffentlicht, der bereits 1975 (wenn auch auf Deutsch) erschienen war (Grossmann 1975; 1988).

Farah in dem Porträt selbst zu Wort, doch ist der Aufsatz *über* ihn und nicht *von* ihm. Auch in den folgenden Jahren kamen Flüchtlinge nur in einigen wenigen Artikeln in der Sektion ohne Vermittlung zu Wort. In den ersten vier Jahren des *JRS* erschienen insgesamt neun Beiträge in der Sektion. In den nächsten zehn Jahren waren es nur noch insgesamt fünf. Ein Beitrag erschien noch im Jahr 2003 und der bislang letzte vier Jahre später.

Häufiger als vor 29 Jahren werden Flüchtlinge heute in akademischen Aufsätzen zitiert. Derlei Zitate sind nicht immer moderiert. Manchmal sind sie nicht einmal das Ergebnis der Fragen von ForscherInnen. Ein gutes Beispiel ist ein leserwerter Aufsatz, deren AutorInnen die Graffiti, die beim Versuch des illegalen Grenzübertritts aufgegriffene Flüchtlinge in einer belgischen Polizeiwache hinterlassen haben, untersuchen (Derluyn et al. 2014). Aber wenn die Aussagen von Flüchtlingen zitiert werden, dann werden sie immer kommentiert; die Wissenschaft behält das letzte Wort. Flüchtlinge werden heutzutage in der englischsprachigen sozialwissenschaftlichen Forschung seltener als ›informants‹ und öfter als ›participants‹ bezeichnet. Doch der Schein trügt; Forschung *mit* Flüchtlingen (die nicht bloß ein Mittel ist, das es Forschern ermöglicht, *über* Flüchtlinge zu schreiben) wird zwar regelmäßig gefordert, ist aber in der Praxis eher eine Seltenheit.

Das soll nicht heißen, dass Flüchtlinge keinerlei Beiträge zur Flüchtlingsforschung leisteten. Im Gegenteil: im englischsprachigen Raum sind gerade unter den DoktorandInnen und PostdoktorandInnen viele (ehemalige) Flüchtlinge. Sie schreiben oft über ›ihre‹ Flüchtlingsgruppe. Doch sie tun dies als AkademikerInnen (die oft gegenüber ihren KollegInnen den Vorteil haben, dass sie mit der Sprache und Kultur ›ihrer‹ Gruppe eng vertraut sind). Das macht solche Arbeiten nicht zu ›refugee voices‹. Was heute fehlt, sowohl im *JRS* als auch in der englischsprachigen Flüchtlingsforschung allgemein, ist ein Dialog zwischen denen, die über Flüchtlinge schreiben, und denen, die sich als Flüchtlinge identifizieren. Es fehlt die Art von fruchtbarer Auseinandersetzung, die beispielsweise Hannah Arendts Aufsatz über die Flüchtlingserfahrung anstieß.⁹

6. Abschließende Bemerkungen

Das *JRS* ist immer noch die wichtigste internationale Fachzeitschrift im Bereich der Flüchtlingsforschung. Um den Stand der Forschung zu erfassen, hat es nie genügt, nur das *JRS* zu lesen; heute ist dies allerdings sicherlich weniger der Fall als

⁹ Zugegebenermaßen geschah dies in der Forschung erst lange nach der Erstveröffentlichung von Arendts Aufsatz.

etwa vor 20 Jahren. Das liegt an der stetigen Zunahme relevanter Forschung; diese Zunahme kann auch zum Teil wenigstens auf die Intensivierung und Diversifizierung der Fluchtproblematik seit den späten 1980er Jahren zurückgeführt werden (Zetter 2000: 349–351). Nicht nur gibt es andere Zeitschriften, die mit dem *JRS* konkurrieren; es gibt auch eine große Anzahl von Zeitschriften, die sich um verwandte Forschungsfelder, wie zum Beispiel Menschenrechte und Migration, kümmern. *Refugee Studies/Forced Migration Studies* ist in den vergangenen drei Jahrzehnten zu einem inzwischen schwer überschaubaren Forschungsfeld geworden (Mason 1999; 2007).

Das bereits erwähnte Doppelheft der *International Migration Review* von 1981 enthielt eine Bibliographie zur Flüchtlingsforschung (Stein 1981b). Sie hat mehr als 900 Einträge. Doch nur sieben der aufgelisteten Texte sind nicht auf Englisch (fünf sind auf Französisch und zwei auf Litauisch). Seit 1981 hat sich die Flüchtlingsforschung internationalisiert. Zum einen sind sich ForscherInnen heute eher bewusst, was außerhalb ihres eigenen Sprachraums an relevanter Forschung publiziert wird. Zum anderen veröffentlichen WissenschaftlerInnen zunehmend auf Englisch, anstatt in ihrer jeweiligen Muttersprache. Das wird auch deutlich, wenn man die Inhaltsverzeichnisse der letzten 29 Jahrgänge des *JRS* analysiert; in der Zeitschrift sind heute häufiger als in den 1980er und 1990er Jahren AutorInnen aus dem nicht-angelsächsischen Sprachraum vertreten. Während das *JRS* 1988 beanspruchen konnte, die *Refugee Studies* im angloamerikanischen Raum zu repräsentieren, ist sie heute eine *international* führende Fachzeitschrift mit einer globalen Leserschaft und AutorInnen, für die Englisch die offensichtliche *Lingua Franca* ist.

Das *JRS* hat sich um die Beförderung einer Debatte um die Verwendung der Bezeichnung ›refugee‹ verdient gemacht – nicht zuletzt unter seinem ersten Herausgeber Roger Zetter. Diese Debatte hätte sicher vertieft werden können, wenn Medien-, Kultur- und LiteraturwissenschaftlerInnen an ihr teilgenommen hätten und wenn das Augenmerk nicht nur auf internationalen Organisationen und Ländern im angloamerikanischen Raum gelegen hätte. Hier wie auch im Hinblick auf andere Problemfelder war das *JRS* nicht fächerübergreifend und nicht international genug.

Eine Debatte darum, was genau Flüchtlinge von anderen MigrantInnen unterscheidet, ist dagegen im *JRS* kaum geführt worden. Dafür gab es gute Gründe. Den meisten der AutorInnen des *JRS* kam es gelegen, dass die Kategorie ›refugees‹ im Titel der Zeitschrift im Verständnis ihrer GründerInnen und HerausgeberInnen weit über die in der Genfer Flüchtlingskonvention verankerte Definition hinausging (interessanterweise ohne dabei die historische Bedingtheit dieser Defi-

tion hervorzuheben). Wenn es Diskussionen um den Inhalt des Begriffs gab, dann waren das zumeist Versuche, die völkerrechtliche Definition aus dem Jahre 1951 zu erweitern. Da das der Arbeit der Zeitschrift zugrundeliegende Verständnis des Flüchtlingsbegriffs expansiv und dehnbar war, gab es letztendlich auch keinen Grund, den Namen der Zeitschrift nach Aufkommen des Konzepts der ›forced migration‹ zu ändern.

Darüber hinaus aber ging es in Diskussionen im *JRS* in erster Linie um Notlagen, Bedürfnisse und deren Befriedigung durch den UNHCR, Hilfsorganisationen oder staatliche Stellen und allgemeiner darum, wie aus Flüchtlingen Nicht-Flüchtlinge werden und seltener um die Menschenrechte von Flüchtlingen und um deren (politische) Rechtsansprüche. Hier gibt es meines Erachtens wichtige Unterschiede in der Perspektive zwischen den Refugee Studies in angelsächsischen Ländern und der deutschsprachigen Flüchtlingsforschung. Ein zugegebenermaßen vereinfachender Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und meiner Wahlheimat Australien kann diese illustrieren. Während in der Bundesrepublik Otto Kimminichs Arbeiten über das deutsche und internationale Asylrecht (angefangen mit Kimminich 1962) den wohl wichtigsten Grundstein der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Flüchtlingsproblematik legten, waren in Australien – einem Land ohne verfassungsmäßig verbrieft Grundrechte, aber mit einer langen Tradition des Resettlement – die Forschungen der Soziologin Jean Martin, insbesondere ihr Buch *Refugee Settlers* (Martin 1965) über die Integration von Displaced Persons, grundlegend.

Inwieweit ist Flüchtlingsforschung ausschließlich Forschung über Flüchtlinge? Sind andere Subjekte nicht ähnlich relevant, um die Flüchtlingsproblematik zu verstehen: die MitarbeiterInnen internationaler Hilfsorganisationen beispielsweise, SchlepperInnen und FluchthelferInnen oder die MitarbeiterInnen von Einwanderungsbehörden? In Deutschland wird zurzeit viel darüber geforscht, wie Flüchtlinge am besten und schnellsten integriert werden können. Aber geht es hier nicht auch darum, wie diejenigen gesellschaftlich integriert werden können, die entweder lautstark fordern, dass Flüchtlinge sich sofort und bedingungslos integrieren müssen oder die es am liebsten sähen, wenn die Integration von Flüchtlingen hinaufällig würde, weil sie abgeschoben werden? Nicht nur in Deutschland hat sich die Flüchtlingsforschung in den letzten Jahren ausgiebig mit AktivistInnen und Ehrenamtlichen, die sich bei der Betreuung von Flüchtlingen engagieren, beschäftigt und die Analyse des Milieus, aus dem heraus Flüchtlingsheime angezündet und flüchtlingsfeindliche Facebook-Kommentare verfasst werden, der Rechtsextremismusforschung überlassen.

Die Frage, ob die im *JRS* veröffentlichte Flüchtlingsforschung zu sehr Auftragsforschung für westliche Regierungen und internationale Organisationen ähnelt, ist zwar des Öfteren thematisiert worden, doch ihre abschließende Beantwortung steht noch aus. Das ist nicht zuletzt deshalb der Fall, weil der enge Begriff ›policy relevance‹ eine Auseinandersetzung um die politische Ökonomie der Flüchtlingsforschung erschwert hat. Hier sei etwa auf die Tatsache verwiesen, dass sozialwissenschaftliche Forschung von staatlichen und nicht-staatlichen Förderungsmitteln abhängig ist und dass manche Themen als förderungswürdiger als andere gelten. Außerdem haben kritische und selbstkritische Bestandsaufnahmen wissenschaftlicher Praxis und Diskursbildung, wie sie z.B. Liisa Malkki (1995) forderte, eher am Rande des Forschungsfeldes stattgefunden.

Das Ansinnen des *JRS*, Flüchtlinge in der Rubrik Refugee Voices selbst zu Wort kommen zu lassen, war letztendlich ein Fehlschlag. Es wäre meines Erachtens den Versuch wert, dieses Experiment wiederaufleben zu lassen. Wie könnte eine Flüchtlingsforschung aussehen, in der Flüchtlinge Mitspracherecht haben – in der es z.B. nicht nur um die Fremdbezeichnung Flüchtlinge geht, sondern in der der Anspruch von Flüchtlingen, keine Flüchtlinge (mehr) zu sein, ernst genommen wird? Wie könnte eine Flüchtlingsforschung aussehen, in der nicht nur die Flüchtlingen zustehenden oder vorenthaltenen Rechte ein Thema sind, sondern auch die Rechte, die Flüchtlinge ungeachtet von einklagbarem internationalem Recht selbst einfordern?

Auch in anderer Hinsicht hat eine neugegründete Zeitschrift die Möglichkeit, aus der bald dreißigjährigen Geschichte des *JRS* zu lernen. Das *JRS* hatte den Anspruch, ein Forum für Grundlagenforschung zu sein, räumte aber in der Folgezeit praxisorientierten und politikrelevanten Aufsätzen einen großen Raum ein. Dazu kam, dass die empirische Basis einzelner Artikel geschrumpft ist und dass theoretisch ambitionierte Aufsätze seltener geworden sind. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Zeit, die AkademikerInnen im angelsächsischen Wissenschaftsbetrieb für das Verfassen eines Artikels zur Verfügung haben, in den letzten drei Jahrzehnten geschrumpft ist. Für die *Z'Flucht* könnte sich die Frage stellen, inwieweit sie solchen Trends entgegensteuern möchte.

Eine der Stärken des *Journal of Refugee Studies* ist es, dass AutorInnen ermuntert wurden (und werden), kritisch über ihre Arbeit und über ihr Forschungsfeld zu reflektieren. Ich wünsche mir, dass die *Z'Flucht* einen ähnlich selbstkritischen Zugang zu ihrem Gegenstand wählt. Sie hat dabei die Möglichkeit, die historische Veröffentlichungspraxis des *JRS* und anderer englischsprachiger Zeitschriften im Bereich der Refugee Studies kritisch – und ausführlicher, als dass dies im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes geschehen konnte – unter die Lupe nehmen zu kön-

nen. Ich wünsche mir auch, dass die *Z'Flucht* von ihren AutorInnen eine rigoros selbstkritische Herangehensweise an ihre Themen verlangt. Und bei alledem wünsche ich ihr von Australien aus viel Glück.

Literatur

- Adelman, Howard (1988), Refuge or Asylum: A Philosophical Perspective, *Journal of Refugee Studies*, 1 (1), 7–19.
- Anderson, Philip (2001), ›You Don't Belong Here in Germany...‹: On the Social Situation of Refugee Children in Germany, *Journal of Refugee Studies*, 14 (2), 187–199.
- Arendt, Hannah (1943), We Refugees, *Menorah* 31 (1), 69–77.
- Arendt, Hannah (1951), *The Origins of Totalitarianism*, New York.
- Bach, Robert L. (1988), State Intervention in Southeast Asian Refugee Resettlement in the United States, *Journal of Refugee Studies*, 1 (1), 38–56.
- Bakewell, Oliver (2008), Research Beyond the Categories: The Importance of Policy Irrelevant Research into Forced Migration, *Journal of Refugee Studies*, 21 (4), 432–453.
- Black, Richard (2001), Fifty Years of Refugee Studies: From Theory to Policy, *International Migration Review* 35 (1), 57–78.
- Bosswick, Wolfgang (2000), Development of Asylum Policy in Germany, *Journal of Refugee Studies*, 13 (1), 43–60.
- Chatty, Dawn/Marfleet, Philip (2013), Conceptual Problems in Forced Migration, *Refugee Survey Quarterly*, 32 (2), 1–13.
- Chimni, B. S. (2009), The Birth of a ›Discipline‹: From Refugee Studies to Forced Migration Studies, *Journal of Refugee Studies*, 22 (1), 11–29.
- Cirtautas, Claudius Kazys (1950), *Porträt des Heimatlosen: Heimatlosigkeit als Weltschicksal*, Coburg.
- Crisp, Jeff (2009), Refugees, Persons of Concern, and People on the Move: The Broadening Boundaries of UNHCR, *Refugee*, 26 (1), 73–76.
- Derluyn, Ilse, et al. (2014), ›We Are All the Same, Coz Exist Only One Earth, Why the BORDER Exist‹: Messages of Migrants on Their Way, *Journal of Refugee Studies*, 27 (1), 1–20.
- Fassin, Didier/d'Halluin, Estelle (2007), Critical Evidence: The Politics of Trauma in French Asylum Policies, *Ethos*, 35 (3), 300–329.
- Grossmann, Walter (1975), *Abschied von Österreich: ein Bericht*, Salzburg.

- Grossmann, Walter (1988), Farewell to Austria: A Memoir, *Journal of Refugee Studies*, 1 (3-4), 308–316.
- Hathaway, James C. (2007), Forced Migration Studies: Could We Agree Just to ›Date‹?, *Journal of Refugee Studies*, 20 (3), 349–369.
- Heimann, Eduard (1939), The Refugee Speaks, *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 203, 106–113.
- Hinger, Sophie/Schäfer, Philipp/Pott, Andreas (2016), The Local Production of Asylum, *Journal of Refugee Studies*, 29 (4), 440–463.
- Holborn, Louise W. (1956) *The International Refugee Organization, a Specialized Agency of the United Nations: Its History and Work, 1946–1952*, London.
- Holborn, Louise W. (1975), *Refugees, a Problem of our Time: The Work of the United Nations High Commissioner for Refugees, 1951–1972*, Metuchen.
- Holian, Anna (2012), The Ambivalent Exception: American Occupation Policy in Postwar Germany and the Formation of Jewish Refugee Spaces, *Journal of Refugee Studies*, 25 (3), 452–473.
- Jonas, Maggie (1988), [An Interview with Nuruddin Farah], *Journal of Refugee Studies*, 1 (1), 74–77.
- Kimminich, Otto (1962), *Der internationale Rechtsstatus des Flüchtlings*, Köln.
- Kleist, J. Olaf (2015), Über Flucht forschen: Herausforderungen der Flüchtlingsforschung, *Peripherie* 35 (138-139), 150–169.
- Koser, Khalid (2012), Changes in the JRS Editorial Team, *Journal of Refugee Studies*, 25 (1), 1.
- Kulischer, Eugene Michel (1943), *The Displacement of Population in Europe*, Montreal.
- Kulischer, Eugene Michel (1948), *Europe on the Move: War and Population Changes, 1917–47*, New York.
- Kunz, E. F. (1973), The Refugee in Flight: Kinetic Models and Forms of Displacement, *International Migration Review*, 7 (2), 135–146.
- Kunz, Egon F. (1981), Exile and Resettlement: Refugee Theory, *International Migration Review* 15 (1-2), 42–51.
- Malkki, Liisa H. (1995), Refugees and Exile: From ›Refugee Studies‹ to the National Order of Things, *Annual Review of Anthropology*, 24, 495–523.
- Marfleet, Philip (2007), Refugees and History: Why We Must Address the Past, *Refugee Survey Quarterly*, 26 (3), 136–148.
- Martin, Jean I. (1965), *Refugee Settlers: A Study of Displaced Persons in Australia*, Canberra.

- Mason, Elisa (1999), Researching Refugee and Forced Migration Studies: An Introduction to the Field and the Reference Literature, *Behavioral & Social Sciences Librarian*, 18 (1), 1–20.
- Mason, Elisa (2007), Keeping up with Refugee Research, *Refugee Survey Quarterly*, 26 (3), 149–161.
- Neumann, Klaus (2016), The Settlement of Refugees in Australia: A Bibliography (8th rev. ed.), *Australian Policy Online*, 15 July, http://apo.org.au/files/Resource/neumann_resettlement_bibliography_15_july_2016.pdf, 20.12.2016.
- Proudfoot, Malcolm J. (1957), *European Refugees: 1939–52: A Study in Forced Population Movement*, London.
- Refuge* (1981), [Vorwort des Chefredakteurs], *Refuge*, 1 (1), 1.
- Scalettaris, Giulia (2007), Refugee Studies and the International Refugee Regime: A Reflection on a Desirable Separation, *Refugee Survey Quarterly*, 26 (3), 36–50.
- Simpson, John Hope (1940), *The Refugee Question*, 2nd edition, Oxford.
- Skran, Claudena/Daughtry, Carla N. (2007). The Study of Refugees Before ›Refugee Studies‹, *Refugee Survey Quarterly*, 26 (3), 15–35.
- Stein, Barry N. (1981a), The Refugee Experience: Defining the Parameters of a Field of Study, *International Migration Review*, 15 (1-2), 320–330.
- Stein, Barry N. (1981b), Refugee Research Bibliography, *International Migration Review*, 15 (1-2), 331–393.
- Stoessinger, John George (1956), *The Refugee and the World Community*, Minneapolis.
- Stoessinger, John George (2014), *From Holocaust to Harvard. A story of escape, forgiveness, and freedom*, New York.
- Tapp, Nicholas (1988), The Reformation of Culture: Hmong Refugees from Laos, *Journal of Refugee Studies*, 1 (1), 20–37.
- Turton, David (2003), Refugees, Forced Resettlers and ›Other Forced Migrants‹: Towards a Unitary Study of Forced Migration, *New Issues in Refugee Research*, Working Paper No. 94.
- UNHCR (2011), *Global Trends 2010: 60 Years and Still Counting*, Geneva.
- UNHCR (2016), *Global Trends. Forced Displacement in 2015*, Geneva.
- UNHCR (2017), *Population Statistics*, http://popstats.unhcr.org/en/overview#_ga=1.126976717.1161231609.1487071218.5.3.2017.
- Van Hear, Nicholas (2012), Forcing the Issue: Migration Crises and the Uneasy Dialogue between Refugee Research and Policy, *Journal of Refugee Studies*, 25 (1), 2–24.
- Vernant, Jacques (1953), *The Refugee in the Post-War World*, London.

- Wildenthal, Lora (2012), *The Language of Human Rights in West Germany*, Philadelphia.
- Wong, Diana (1991), Asylum as a Relationship with Otherness: A Study of Asylum Holders in Nuremberg, Germany, *Journal of Refugee Studies*, 4 (2), 150–163.
- Zetter, Roger (1988), Refugees and Refugee Studies – A Label and an Agenda, *Journal of Refugee Studies*, 1 (1), 1–6.
- Zetter, Roger (1991), Labelling Refugees: Forming and Transforming a Bureaucratic Identity, *Journal of Refugee Studies*, 4 (1), 39–62.
- Zetter, Roger (2000), Refugees and Refugee Studies: A Valedictory Editorial, *Journal of Refugee Studies* 13 (4), 349–355.
- Zetter, Roger (2007), More Labels, Fewer Refugees: Remaking the Refugee Label in an Era of Globalization, *Journal of Refugee Studies* 20 (2), 172–192.

Autor:

Klaus Neumann, Prof. Dr., Geschichte, Deakin University, Australien.